

Losungstext:

Die den HERRN lieb haben, sollen sein, wie die Sonne aufgeht
Richter 5,31 in ihrer Pracht!

Lehrtext:

/Jesus betet:/ Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du
Johannes 17,22 mir gegeben hast.

Als es noch keine Könige gab, herrschten die Richter in Israel. Von Gott erwählt, sollten sie dem Volk aus der Not helfen. Deborah gehört zu den ältesten Inhabern eines solchen Führungsamts, von denen die Bibel berichtet.

Als der israelitische Feldherr Barak gegen den kanaanitischen Feldherrn Sisera ins Feld zog, bat er Deborah, mit ihm gemeinsam das Heer anzuführen. Und obwohl sie ihm voraussagte, dass der Siegesruhm dann nicht ihm, sondern einer Frau zufallen werde, ließ er sie tatsächlich mitziehen.

Die Israeliten gewannen die Schlacht, Sisera starb wie vorhergesagt durch die Hand einer Frau, bei der er sich zu verstecken versuchte. Detailreich beschreibt die Bibel die grausame Tat: Nachdem Jaël Sisera mit Milch bewirtet hatte, trieb sie dem vor Erschöpfung in Schlaf gesunkenen Heerführer einen Pflock durch den Kopf.

Deborahs Siegeslied, in dem sie sich selbstbewusst als "eine Mutter in Israel" ([Richter 5, 7](#)) bezeichnet, entstand vermutlich schon kurz nach diesen Ereignissen. Darin danken Deborah und Barak Gott für seine Hilfe und besingen die Heldentaten ihrer Soldaten und der Frau, die den feindlichen Heerführer niederstreckte. "So sollen umkommen, Herr, deine Feinde! Die ihn aber lieb haben sollen sein, wie die Sonne aufgeht in ihrer Pracht!" ([Richter 5, 31](#)), heißt es am Ende.

Es ist immer wichtig, Kontexte zu beachten. Das zeigt uns die Geschichte von Deborah. Ohne den Hintergrund zu kennen, geht es einem leicht von den Lippen: „Die den Herrn lieb haben, sollen sein wie Sonne aufgeht in ihrer Pracht“. Mit Hintergrundwissen weiß man: An diesem Lobvers klebt Blut. Das Blut von einem Feind Israels, das Blut eines Kriegstreibers, schon richtig. Aber doch das Blut eines Menschen. Und dieser Umstand wird von Deborah besungen, ein Siegeslied ist es, das Gott lobt und zugleich denjenigen den Tod prophezeit, die sich gegen Israel und den Gott Israels stellen. Das ist der Grund, warum mich schon im Studium das Deborahlied abgestoßen hat. Weil das nicht der Gott ist an den ich glaube, der verzeihende und barmherzige

Gott, der Gott der Reformation, der Gott des Neuen Testaments. Das sind diese Geschichten, die einen abschrecken: Deborah besingt den Mord eines Menschen im vermeintlichen Auftrag Gottes, Abraham soll auf Geheiß Gottes seinen Sohn Isaak opfern, nach dem Tanz ums goldene Kalb stachelt Mose die Leviten dazu an, 3000 Menschen zu ermorden. Das ist schwere, alttestamentliche Kost. Nicht immer gut verdaubar. Ordnet man die Texte aber in ihren historischen Kontext ein, dann wird es verdaubarer und mit einer schönen Geschichte aus dem Neuen Testament (ich empfehle die Geschichte vom verlorenen Sohn) kann man die eben aufgezählten sperrigen Texte dann gut herunterspülen. Und trotzdem bleibt es dabei: Man muss auf die Hintergründe achten, die Kontexte im Blick behalten.

Ich erlebe es immer häufiger, dass man sich biblischer Verse und Texte bedient ohne deren Einbettung in die Gesamtschrift oder in dem jeweiligen Kapitel zu beachten. Wünschen sich Brautpaare den Trauspruch „Wo du hingehst, da will auch ich hingehen“, dann sollten sie schon wissen, dass Ruth dies zu ihrer Schwiegermutter sagt. Oder die Liederwünsche bei einer Trauung. Jedes zweite Paar will „Halleluja“ von Leonard Cohen, ein zugegebenermaßen tolles Lied. Leider handelt die zweite Strophe von König David, der Batseba beim Baden beobachtet und sie in seinen Palast bringen lässt – um mit ihr zu schlafen und somit zweifachen Ehebruch zu begehen. Muss bei einer Hochzeit nicht sein.

Es lohnt also die Kontexte im Blick zu behalten. Das gilt auch für den zweiten für den heutigen Tag ausgesuchten Lehrtext aus dem Johannesevangelium. Der Vers ist Bestandteil des hohepriesterlichen Gebets Jesu, ein schwer zu lesender und zu verstehender Text.

Jesus, der durch seine Menschwerdung auf seine Herrlichkeit verzichtet, weiß darum, dass ihm durch seinen Tod und seine Auferstehung die Herrlichkeit wiedergegeben wird und dadurch, dass er den Tod besiegt, kann er uns ewiges Leben schenken, uns also verherrlichen. So lässt sich der Lehrtext verstehen. „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast“. Der Vers geht aber noch weiter und lautet im Ganzen: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind.“ Jesus schenkt uns die Herrlichkeit, das ewige Leben, und erwartet von uns, die wir an ihn glauben, Einigkeit! Es ist also keine reine Herrlichkeitszusage an uns Christen, es ist vielmehr ein Versprechen, das an eine Forderung geknüpft ist: Wir sollen einheitlich auftreten, denn nur durch die sichtbare und gelebte Einheit zeigen wir, dass wir zu Gott gehören. Nur so können wir Gott authentisch abbilden hier auf Erden. Und hier wäre zu fragen, ob wir so herrlich sind, wie Jesus sich das für uns wünscht und es uns in Aussicht stellt. Und Jesus hatte damit nicht im Blick, dass wir wie Deborah Schmählieder auf die Feinde Gottes singen. Sondern dass wir die Botschaft Jesu in die Welt tragen, einmütig und auf die Sache Jesu konzentriert. Ohne interne Grabenkämpfe, ohne ständige Diskussion über die

Neuaustrichtung der beiden Großkirchen, ohne konfessionelles Säbelrasseln, ohne Diskussionen, ob und wie evangelische und katholische Christen Abendmahl feiern können. Das wird der Herrlichkeit Jesu nicht gerecht und so treten wir auch unsere Heiligung durch Jesu mit Füßen, denn dafür ist er nicht gestorben.

Amen.